

# Wandelbare Dauerbrenner. Wahrsagen in Europa

– Ulrike Ludwig

*Alt ist die Ansicht – sie stammt bereits aus der sagenhaften Frühzeit, ist überdies in der gemeinsamen Überzeugung des römischen Volkes und überhaupt aller Völkerschaften fest verankert –, die Menschen verfügen über eine Art von Wahrsagevermögen. [...] In der Tat kann ich mir kein Volk vorstellen, sei es noch so kultiviert, sei es noch so roh und barbarisch, das nicht dafür einträte, die Zukunft offenbare sich in Zeichen und es sei möglich, daß sie von bestimmten Leuten erkannt und vorausgesagt werde.<sup>1</sup>*

Diese Beobachtung Ciceros aus seinem 44 v. Chr. verfasste Werk *De Divinatione* ist inzwischen hinlänglich durch die Forschung bestätigt. Wahrsagerei, Divination, Mantik, also der Glaube an die Möglichkeit, sich Informationen über künftige Entwicklungen zu beschaffen und den Menschen in anderer Weise verborgenes Wissen mit Hilfe einer höheren, transzendenten Macht zu erschließen, ist eine räumlich und zeitlich übergreifend anzutreffende Erscheinung. In allen europäischen Kulturen – und auch in denen außerhalb Europas – finden sich seit ihrer vielgestaltigen Frühzeit in großer Zahl die unterschiedlichsten Formen der Wahrsagung: Astrologie und Tarot, Kaffeesatzleserei und Deutungen des Vogelflugs, Orakelstätten und Leberschau, Bibelstechen und Traumdeuterei, die Handlesekunst (Chiromantie) und eine große Fülle als schlechte oder gute Ohmen gewertete „Vorzeichen“ – von der schwarzen Katze bis zum beschweiften Kometen.

Die europäischen Kulturen waren dabei seit der Antike stets Teil eines weiter gefassten Raumgeflechts, einer „trikontinentalen Ökumene“ aus Europa, dem nördlichen Afrika und der Südwesthälfte Asiens. In diesem weit zu fassenden Kulturraum fand über Jahrhunderte ein intensiver Austausch statt: von Waren und Personen, Ideen und Büchern, Menschen und Wissen.<sup>2</sup> Seit dem 16. Jahrhundert traten dann über diesen Raum hinausweisende globale Bezüge hinzu, zunächst verhalten, ab dem 18. Jahrhundert mit stetig zunehmender Deutlichkeit. In der Geschichte der Wahrsagerei im lateinischen Europa spiegeln sich diese räumlichen Bezüge mal unverkennbar, mal verhalten, aber ganz verschwinden sie nie. Stellvertretend für viele Verbindungen stehen in der Ausstellung zwei Objekte: Das Astrolab des Ahmad Ibn Muhammad al-Naqqash, das um 1079/80 (nach islamischer Zeitrechnung 472; Kat.Nr. 36) im muslimischen Spanien, in Saragossa, gefertigt und später in Italien für einen neuen Nutzer umgraviert wurde. Im 19. Jahrhundert wurde es dann auf einem römischen Flohmarkt erworben und nach Nürnberg gebracht.<sup>3</sup> Das für diese Ausstellung eigens gekaufte, zeitgenössische Manga-Tarot (Kat.Nr. 131) ist ein weiteres Beispiel. Deutlich macht es gleich zweierlei: Zum einen zeigt es, dass auch von Europa „wahrsagerische“ Impulse ausgingen und das europäische

Tarot heute auch in Ostasien bekannt ist. Zum anderen wird greifbar, dass der wechselseitige Austausch keineswegs abgeschlossen ist, ein Befund, der durchaus für alle Seiten gilt. So sind etwa *Yijing* und *Fengshui* inzwischen auch in Europa weithin bekannt und werden im Feld von Wahrsagerei und Lebenshilfe ganz selbstverständlich angeboten.

Auch wenn es seit der Aufklärung in Europa „gute Tradition“ ist, Wahrsagerei als Element der Vormoderne oder allenfalls noch als zeitgenössisches Phänomen leichtgläubiger Menschen zu begreifen, allen voran – so das gut gepflegte Vorurteil – von Frauen und wenig Gebildeten, so werden doch viele Formen der Wahrsagerei bis heute praktiziert. Sicherlich genießt die Wahrsagerei keine allgemeine Wertschätzung mehr, sie gilt als irrationales Gegenüber wissenschaftlicher Erkenntnis und wenig geschätzte Schwester prognostischer Modellierungen, die inzwischen vornehmlich gestützt auf *Big Data* Berechnungen künftiger Szenarien oder doch von plausiblen Möglichkeiten zu liefern versprechen. Aber Wahrsagerei ist, zumindest als Subkultur, ein selbstverständlicher Teil unserer Gegenwartsgesellschaft. Zugleich ist zu betonen, dass es schon immer Gegner der Wahrsagerei gegeben hat: Der Vorwurf, Wahrsagerinnen und Wahrsager würden ihre Kundschaft letztlich nur betrügen und manipulieren, ist so alt wie die Kulturtechnik der Wahrsagung selbst.

Versucht man vor diesem Hintergrund eine Geschichte der Wahrsagerei in Europa zu skizzieren, dann muss man also über Kontinuitäten und Wandel sprechen, von langen Linien, radikalen Brüchen und Neuanfängen, aber auch von tiefen Ambivalenzen, die im Laufe der Jahrhunderte eher zu- als abgenommen haben.

## **Kontinuitäten**

Das Bedürfnis, angesichts der Erfahrung einer unsicheren Zukunft im Hier und Jetzt Informationen über künftige Entwicklung zu erlangen, ist letztlich ubiquitär. Hinter der Wahrsagerei als Phänomen steht das zeitlose Problem, Kontingenz auszuhalten, denn Kontingenz ist eine Herausforderung, die sich stets aufs Neue stellt und gerade im Fall existenzieller Fragen übermächtig werden kann. Wird eine geliebte Person eine schwere, ja tödliche Krankheit oder eine bedrohliche Situation überstehen? Ist jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen, um ein Haus zu kaufen oder sollte man damit lieber noch warten? Werde ich wirklich geliebt oder macht mir die geliebte Person eigentlich doch nur etwas vor? Kann ich meinen Freunden wirklich trauen? Werde ich Kinder bekommen? Wird mir mein Vorhaben gelingen?

All das sind Fragen, die sich im Kontext wahrsagerischer Befragungen seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden immer wieder finden lassen. Es geht letztlich um das menschliche Bedürfnis, den Zufall und das Ungewisse zu bändigen. Und dies sowohl in Fällen, in denen man sich einer Entwicklung gegenüber sieht, auf die man keinen Einfluss hat, wenn etwa eine Katastrophe droht, als auch in Fällen, in denen man selbst aktiv entscheiden muss, in denen man etwas riskiert. Gerade solche Entscheidungsprozesse werden schnell zur Zumutung, gilt es doch im Hier und Jetzt eine von mehreren Optionen auszuwählen und dies gerade ohne zu wissen, ob sich die eigene Wahl perspektivisch auch als richtig erweisen wird. Wenn etwa Kurfürst August von Sachsen in einer geomantischen Befragung am 3. August 1576 wissen will, ob Graf Burkhardt von Barby der richtige Mann für das Amt des Statthalters sei, so zeigt sich in dieser Frage eine uns ebenfalls vertraute Unsicherheit, die jeder Personalentscheidung inhärent ist. Wenn bei der Deutung der Handlinien das Thema behandelt wird, ob ein Mensch eine Krankheit überstehen wird, dann ist das eine Frage, die sich bei jeder drastischen Krankheitsdiagnose stellt und deren Beantwortung jedes Mal aufs Neue dringlich ist. Und liest man Geburtshoroskope aus dem 16. Jahrhundert, dann finden sich darin Aussagen zu all jenen Fragen, die auch Eltern in der heutigen Zeit umtreibt: Bleibt das Kind gesund? Wo liegen seine Talente, wo die charakterlichen Schwierigkeiten und was muss man tun, damit es sich optimal entwickelt?

Sicherlich sind heute zahlreiche Unwägbarkeiten abgefedert, die in früheren Zeiten schwer wogen: Versicherungen schützen vor den schlimmsten finanziellen Katastrophen, mit komplexen Planungen und Vorsorgemaßnahmen versucht man, künftige Entwicklungen selbst zu bestimmen. Schließlich hat auch der Zufall als Konzept in der Moderne zweifellos an Bedeutung gewonnen. Aber wie sich gerade erst in der Corona-Krise gezeigt hat, schützen Versicherungen keineswegs vor allen Unwägbarkeiten, scheitern auch die sorgfältigsten Planungen am Unvorhergesehenen und ist der Zufall schwer auszuhalten, wenn die Bedrohung existenziell wird. Das Bedürfnis nach möglichst zuverlässigen Prognosen war gerade in der Anfangsphase der Pandemie auch in Deutschland offensichtlich. Der Umstand, dass die Wissenschaft allenfalls Hypothesen zur weiteren Entwicklung liefern kann, auf die gestützt gleichwohl weitreichende Entscheidungen zu treffen waren, zeigte einmal mehr, welche Zumutung es ist, Kontingenz auszuhalten.<sup>4</sup>

Wenig überraschend ist es daher, dass Wahrsagerei jahrhundertlang genutzt wurde, um allgemeine Bedrohungen – etwa Seuchen, Hungerkrisen und Kriege – rechtzeitig

vorherzusehen. Die Erfahrung von existenziellen Katastrophen war für die Menschen lange Zeit zwar ganz selbstverständlich, aber man versuchte dennoch, das Schlimmste abzuwenden. Wenn also Joseph dem Pharao im 1. Buch Mose seine Träume von den sieben Kühen und sieben Ähren deutend sieben fette und sieben magere Jahre vorhersagt (1. Mose 41,1–46), so stehen die mageren Jahre für Hunger, Seuchen und Tod und das Verdienst Josephs liegt darin, dass dank seiner Deutung das Schlimmste verhindert werden kann. Denn nun weiß der Pharao, dass er in den „fetten Jahren“ vorsorgen muss (Kat.Nr. 22).

Johannes Lichtenberger, Josef Grünpeck und andere Astrologen versuchten mit ihren Prognostiken Ähnliches: Die Krisen ihrer Zeit aufnehmend entwarfen sie zwar immer auch Weltuntergangsszenarien, die durch Katastrophen aller Art gekennzeichnet waren. Aber es ging ihnen zugleich darum, die Menschen zu warnen, damit sie sich bestmöglich auf den eventuell bevorstehenden Krieg, die herannahende Dürre oder die nächste Seuche vorbereiteten. Wie plausibel, ja glaubhaft auch noch die schlimmste Vorhersage schien, zeigt sich etwa im Erfolg um die Ankündigung einer zweiten Sintflut. Prognostiziert wurde sie für das Jahr 1524 und begründet mit der extremen Häufung von 16 Planetenkonjunktionen im Zeichen der Fische, eine kosmische Seltenheit, die – so war man um 1500 überzeugt – etwas bedeuten musste!<sup>5</sup> Die zweite Sintflut blieb aus, andere Vorhersagen trafen hingegen zu. Über Jahrhunderte gehörten die Prognosen ebenso wie das Erleben von Kriegen und Missernten, Unruhen und Seuchen (ob nun Ruhr, Pest oder Cholera), Naturkatastrophen und Feuersbrünsten zum Alltag der Menschen und in einigen Regionen der Welt hat sich daran bis heute wenig geändert.

Die Erfahrung der Pandemie, die mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 auch in Europa wieder Einzug hielt, zeigt, dass die altvertrauten Deutungsmuster auch hier nicht gänzlich verschwunden sind. Kein Geringerer als Rainer Maria Woelki, Kardinal der römisch-katholischen Kirche und Erzbischof von Köln, schrieb in einem Gastbeitrag in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 28. Mai 2020:

*Es sind apokalyptische Zeiten. Wer hätte sich noch vor einem halben Jahr vorstellen können, dass wochenlang das gesellschaftliche Leben auf der gesamten Erde mehr oder weniger zum Stillstand kommen würde. Die biblischen Bilder der Apokalypse wirkten auf manchen damals noch irgendwie märchenartig, jedenfalls ganz unreal. Doch plötzlich ist alles unerwartet real. Sieben Milliarden Menschen sind gleichzeitig der Angst vor Krankheit und Tod ausgesetzt. [...] Alles was wir in den nächsten Wochen und Monaten tun werden, tun wir im Angesicht Gottes.<sup>6</sup>*

Der Umstand, dass Woelki schreibt was er schreibt und seine Aussagen ganz problemlos verstanden werden, verweist auf die zweite, ganz wesentliche Kontinuität im Kontext von Wahrsagung in Europa: Die Wahrsagerei mag aus dem Alltag vieler Menschen verschwunden sein, aber sie war und ist Teil unseres kulturellen Repertoires. Wir erkennen prophetische Texte an der Sprache, wir verstehen die aufgerufenen Bildprogramme von bösen Omen und gerade Versatzstücke der Astrologie – vom Sternzeichen bis hin zu verworfenen Tagen – haben einen festen Platz in unseren Denkmustern und Vorstellungswelten.

Diese Vertrautheit speist sich wesentlich daraus, dass viele Formen der Wahrsagerei die europäischen Gesellschaften nun schon seit vielen Jahrhunderten begleiten. Neben der Prophetie, die eine mächtige, jüdisch-christliche Traditionslinie ausbildete, ist vor allem die Vorstellung alt, dass die wechselnden Positionen von Sternen und Planeten am Firmament bedeutsam seien. Die Anfänge der Astrologie und der eng mit ihr verwobenen Astronomie reichen bis in das 2. Jahrtausend v. Chr. und nach Mesopotamien, Syrien und in das Reich der Hethiter zurück.<sup>7</sup> Wurde für die stetig wiederkehrenden Himmelskörper angenommen, dass von ihnen berechenbare Einflüsse ausgingen, wies man ungewöhnlichen Erscheinungen am Himmel – etwa in Gestalt von Kometen oder Sternschnuppen – vorbedeutenden Charakter zu. Sie galten als Prodigien, also böse Vorzeichen oder Omen, die künftige, meist wenig günstige Entwicklungen ankündigten. Seit frühester Zeit wurden solche „besonderen Zeichen“ gesammelt, davon zeugt die berühmte Sammlung von Enuma-Anu-Enlil, die ca. 7.000 babylonischen Ominatexte umfasst. Im Grunde einer ganz ähnlichen Idee folgen später das römische Vorzeichenwesen, die byzantinischen Sammlungen zur Donnerprognostik oder auch noch die farbenprächtig in Szene gesetzten Prodigienflugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts (Kat.Nr. 41–45).

Auch die Idee, dem Körper beziehungsweise bestimmten Merkmalen oder Signaturen auf dem Körper einer Person Zeichencharakter zuzuweisen, ist alt und in vielen Kulturen anzutreffen. Besonders deutlich wird dies in den zeit- und raumübergreifend ausgesprochen ähnlichen Ausprägungen chiromantischer Wahrsagungspraxis. Die Linien, aber auch Erhebungen und Faltenschläge der eigenen Hand zum „Spiegel“ der im Menschen angelegten Entwicklungspotenziale zu nehmen, scheint offenbar nahezuliegen. Physiognomik und Chiromantie erhielten seit Johann Caspar Lavaters Fragmenten gar einen neuen Aufschwung (Kat.Nr. 68).<sup>8</sup> Die Charakterologie des frühen 20. Jahrhunderts adaptierte die tradierte Verbindung von Körper und Lebensschicksal weiter

und fand ihren traurigen Höhepunkt in der Rassenanthropologie des Nationalsozialismus. Insgesamt ist zu betonen, dass Brückenschläge von der Medizin und nun auch der Psychologie zur Chiromantie und Physiognomie im 19. und 20. Jahrhundert nicht ungewöhnlich waren.<sup>9</sup> Sicherlich veränderten sich im Feld der Chiromantie und Physiognomie die Deutungsrahmen, zum Teil auch erheblich. Doch zugleich sind die durchlaufenden Aspekte zu betonen, die Weiterführung von Argumentations- und Deutungstraditionen.

Herauszustellen ist schließlich auch, dass nicht nur bestimmte Weissungsformen und -techniken durch die Zeiten wanderten, sondern auch die sie begleitenden Konzepte von Glück und Schicksal. Bis hinein in die Ikonografie finden sich hier Fortschreibungen antiker Traditionen.

### **Wandlungen und Brüche in der Geschichte der westlichen Wahrsagerei**

Neben Kontinuitäten werden langfristig aber auch massive Prozesse des Wandels erkennbar. Getragen war dieser Wandel von grundsätzlichen, die ganze europäische Kultur betreffenden Veränderungen. Vor allem drei Entwicklungen mit epochalem Einschnitt lassen sich ausmachen: die Etablierung des Christentums als Staatsreligion, die Erfindung des Buchdrucks und die europäische Aufklärung.

Etablierung des Christentums,  
Verbote und Aufstieg der Prophetie

Waren die antiken Gesellschaften noch von einer ausgesprochen vielfältigen Kultur der Wahrsagung geprägt, die zudem eng mit religiösen Praktiken verbunden waren, führte die endgültige Etablierung des Christentums in der Spätantike zu einem Auseinandertreten von Religion und Formen der Wahrsagung. Dies sollte den gesellschaftlichen Umgang mit der Wahrsagerei in Europa fortan entscheidend prägen, denn ab jetzt war Wahrsagerei auf neue Weise strittig. Sie stand nun in Konkurrenz zur Religion, Wahrsagerinnen und Wahrsager mussten daher ebenso wie ihre Kundschaft mit dem Vorwurf rechnen, dass ihr Tun unchristlich sei. Anfangs bestand vornehmlich der Verdacht, dass man mit den heidnischen, hier im Sinne von antiken, Formen der Wahrsagung den christlichen Glauben und das Bekenntnis zu dem einen Gott verrate. Wahrsagerei war in dieser Deutung Teil des antiken Heidentums, das im Christentum keinen Platz mehr haben sollte.

Die Haltung der Kirche(n) und ihrer Vertreter gegenüber der Wahrsagerei war dabei von Anfang an ambivalent. Denn einerseits wies man die Idee des Schicksals zurück, die dem

Konzept der individuellen Freiheit entgegenstand. Andererseits war diese Ablehnung aber damit zu versöhnen, dass zumindest für Gott die Zukunft bereits existierte. Schon die frühen christlichen Apologeten – etwa Justin der Märtyrer<sup>10</sup> oder Minucius Felix<sup>11</sup> – versuchten diesen geringen Spielraum und die letztlich widersprüchliche Argumentation zu plausibilisieren. Einen Ausweg bot hier die Tradition der jüdisch-christlichen Prophetie, die für viele zur einzig zulässigen prognostischen Ausnahme in der allgemeinen Verdammung der Wahrsagerei wurde.

Gleichwohl bestand zunächst die große Herausforderung darin, mit der fest etablierten wahrsagerischen Praxis umzugehen und vor allem zutreffende Vorhersagen der „Heiden“ zu erklären oder – noch besser – deren Auftauchen gleich ganz zu verhindern. Es kam, nachdem bereits in spätrömischer Zeit die Vielfalt wahrsagerischer Praxis eingeschränkt und ein Staatsmonopol auf Voraussagen entwickelt worden war,<sup>12</sup> zu grundsätzlicheren Verboten: Kaiser Theodosius bedrohte mit einem Erlass im Jahr 385 etwa all jene mit der Todesstrafe, die die Leberschau praktizierten.<sup>13</sup> Weitere Untersagungen folgten. Wie lange antike Techniken der Wahrsagung dennoch weiterlebten, ist schwer zu sagen. Aber jenseits von Verbotskatalogen, in denen sie noch später auftauchen, dürften viele wohl schon bald keine Rolle mehr gespielt haben. Andere Formen blieben weiter in Gebrauch, allen voran die Astrologie, wenngleich sie deutlich gegenüber der Prophetie zurückstand.

Doch letztlich bot die Denkfigur des göttlichen Vorwissens auch Spielraum, um über Umwege doch noch der Möglichkeit und Zulässigkeit der Wahrsagung das Wort zu reden und dies auch jenseits der Prophetie. So ließ sich etwa argumentieren, dass Gott jenseits prophetischer Verkündungen Zeichen, genauer Vor-Zeichen gebe, etwa in Form von Erdbeben und Kometen. Denn weshalb sollte Gott diese sonst sinnlosen Phänomene zulassen, wenn er damit nicht auf Künftiges oder auch anders Verborgenes hinweisen würde. Wahrsagerei war aus dieser Perspektive nicht notwendigerweise Aberglauben, im Sinne eines falschen Glaubens. Zutreffende Vorhersagen waren durchaus möglich und zwar immer dann, wenn Gott dies zuließ. Beispiele hierfür ließen sich, wie etwa im Fall des Sterns von Betlehem, sogar in der Bibel finden.

In anderen Fällen setzten Umdeutungen von antiken Divinationsformen ein, die mitunter zu eigentümlichen Langzeitphänomenen führten. Am bemerkenswertesten ist sicherlich das Weiterleben der römischen Sibyllen. Von einigen der frühen Apologeten verdammt, meinten andere, dass schon die Berichte in der vierten Ekloge des Vergils<sup>14</sup> zeigten, dass

die Sibyllen einen neuen Weltenherrscher ankündigten, der mit Jesus Christus gleichzusetzen sei. Ein Deutungsstrang, der sich im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit weiter ausdifferenzierte und Niederschlag in zahlreichen, nun auch gedruckten Sibyllen-Weissagungen fand (Kat.Nr. 9).<sup>15</sup>

Aber auch wenn es, wie im Fall der Sibyllen oder der Prophetie, zu Indienstnahmen wahrsagerischer Expertise durch die Kirchen kam, so dominierte im christlichen Europa doch eine grundlegend ambivalente Haltung gegenüber der Wahrsagerei. Denn ein göttliches Zeichen konnte sich immer auch als dämonische, ja teuflische Einflüsterung und Täuschung erweisen. Gottes Wille blieb unerforschlich und auf der sicheren Seite war man nur, wenn man sich von Wahrsagerinnen und Wahrsagern fernhielt. Gleichwohl erlebte die Prophetie im Hoch- und Spätmittelalter einen enormen Aufschwung. Davon zeugen zahlreiche Texte, die thematisch meist um die erwarteten Schrecken des nah bevorstehenden Welteneendes kreisten, aber zugleich und mit zunehmender Tendenz eine sozialkritische Sicht auf die eigene Zeit dokumentieren. Angegriffen wurden das sittenlose Verhalten der Menschen, aber häufig auch die Missstände in der Kirche als Institution, deren schlechter Zustand als eines der sicheren Vorzeichen für das Herannahen der Apokalypse gedeutet wurde. Anlass zur Sorge gab es etwa während des Großen Abendländischen Schismas (1378–1417) genug, denn für gut eine Generation deutete mit den konkurrierenden Päpsten in Rom und Avignon einiges auf eine zweite Glaubensspaltung hin.<sup>16</sup> Aber auch jenseits solcher extremer Phasen finden sich im Laufe des Mittelalters immer wieder kritische Stimmen, wie etwa eindrücklich in den Texten Hildegard von Bingens greifbar wird oder auch in den sogenannten Papstprophetien (Kat.Nr. 11), in denen schließlich sogar Papst und Antichrist zusammenfielen.<sup>17</sup>

#### Übersetzungsbewegung, Buchdruck und Popularisierung

In gewisser Weise im Windschatten der lange Zeit das Feld dominierenden Prophetie liefen Astrologie und Losorakel, Tagwählerei und Prodigianglauben, Namensmantik<sup>18</sup>, Traumdeuterei und vieles mehr weiter. Seit dem Spätmittelalter erhielt diese andere Seite der Vorhersage, die nicht selten auf antike Praktiken und Wissensbestände zurückging und durch Transfers aus der arabischen Welt befeuert wurde, neuen Auftrieb. Zentrale Schaltstelle dieses Wissensflusses war im 12. und 13. Jahrhundert Toledo. Zum Teil durch bischöfliche oder königliche Initiative gefördert, lassen sich in dieser Phase der Reconquista zahlreiche Aktivitäten der Übersetzung

aus dem Arabischen ausmachen, die durch den intensiven Kontakt zwischen arabischkundigen Mozarabern und Juden mit Romanen beziehungsweise lateinischen Autoren möglich wurde. Neben Texten zur Medizin und Mathematik, Botanik und Philosophie fanden sich auch immer wieder Texte zur Wahrsagerei und Magie unter den übersetzten Schriften.<sup>19</sup>

Schon zeitgenössisch wurde diese für die Wissenschaft im lateinischen Europa so zentrale Transferphase mit Alfons X. von Kastilien verbunden. Bis weit in das 16. Jahrhundert hinein gab es zudem ein breites Bewusstsein für die große Bedeutung der arabischen Gelehrten für die eigenen Wissensentwicklungen und den Anteil, den die durch Alfons X. von Kastilien und andere initiierten Übersetzungen dabei hatten. So finden sich etwa auf der 1394 fertiggestellten großen astronomischen Uhr in der Stralsunder Nikolaikirche Bildnisse des kastilischen Königs, aber auch von dem islamischen Gelehrten Alī Ibn-Riḍwān, genannt Hali, und dem persischen Mathematiker und Astronom Abū-Mašār Ġāfar Ibn-Muḥammad al-Balḥī, genannt Albumasar. Gerade von Letzterem waren zahlreiche Schriften zur Astrologie im Umlauf.<sup>20</sup>

Mit der Eroberung Konstantinopels durch das Osmanische Reich im Jahr 1453 und dem damit verknüpften Ende von Byzanz, das das Erbe Roms noch jahrhundertlang im Osten fortgetragen hatte, kam ein weiterer Impuls hinzu. Denn die Kämpfe um und die Konflikte in Byzanz beförderten eine Migrationsbewegung von Gelehrten und mit ihnen von griechischen Texten und Denktraditionen – nicht nur, aber auch aus dem Gebiet der Wahrsagerei – in das lateinische Europa.<sup>21</sup> Bevorzugtes Ziel war Italien, das sich seit dem 14. Jahrhundert als frühes Zentrum der beginnenden Renaissance und des Humanismus entwickelt hatte und in der Folgezeit gerade auch für die Astrologie zu einer wichtigen gelehrten Schaltstelle der Debatten wurde.

All dies führte im 14. und 15. Jahrhundert zu einer enorm gesteigerten Wissenssammlung über die verschiedensten Bereiche der Wahrsagerei, nicht nur in Italien, sondern auch in Spanien, Frankreich und nördlich der Alpen. In dieser Phase der Akkumulation von Wissen setzte an der Wende zur Frühen Neuzeit – also um 1500 – mit dem Buchdruck eine neue Dimension der Publizität ein, die einen deutlichen Wandlungsschub initiierte. Das neue Medium führte im Bereich der Wahrsagerei zu einer enormen Popularisierung ursprünglich vornehmlich in gelehrten Kreisen bekannter Formen der Wahrsagung. Greifbar wird dies vor allem daran, dass es mehr und mehr leicht verständliche, in der jeweiligen Landessprache gehaltene Aufbereitungen und auf

Anwendung durch Laien zielende Publikationen gab. Sicherlich hatte es dies auch schon in handschriftlicher Form im Spätmittelalter gegeben.<sup>22</sup> Aber mit dem Buchdruck ließen sich ganz andere Quantitäten erreichen.

Typische Beispiele für diese Entwicklungen sind die kleinformatischen und preisgünstigen Losbücher (Kat.Nr. 35, 114 u. 115) oder die mit astrologischen Vorhersagen unterfütterten Wand- und Schreibkalender (Kat.Nr. 54, 55 u. 59). Angesichts von Auflagen bis zu mehreren 100, ja manchmal auch 1000 Stück, wurden Kalender – neben der Bibel – zu absoluten Verkaufsschlägern, und mit ihnen kam die Astrologie endgültig im Alltag der meisten Menschen an.<sup>23</sup> Daneben erlebten mit dem Buchdruck zunächst auch prophetische Texte, etwa die Sibyllenliteratur, die einschlägigen Schriften Hildegard von Bingen oder Joachims von Fiore, einen weiteren Aufschwung. Aber auch hier waren es nun zunehmend kleinformatische Kompilationen in Deutsch, Französisch, Englisch usw., die für wenig Geld in Umlauf gebracht wurden. Hinzu kamen Prodigienflugblätter und Practicalexte, simple namensmantisches Anleitungen, chiromantische Nachschlagewerke und vieles mehr.

Im Ergebnis dieser neuen Dimension von Publizität und der damit verknüpften Popularisierung erlebte die Wahrsagerei im Europa des 16. und 17. Jahrhundert eine hier nie dagewesene Blütezeit. Mehr und mehr Wahrsagerinnen und Wahrsager boten ihre Dienste an, wahrsagerische Texte wurden zum Produkt, mit dem Drucker und Verleger gutes Geld verdienten, und die verschiedenen Techniken der Wahrsagerei wurden zum Alltagswissen größerer Teile der Gesellschaft. Eine gewisse Hürde stellte zweifellos die Lesefähigkeit dar. Aber die Alphabetisierungsraten stiegen sukzessive, erst in der Stadt, dann auch auf dem Land. Zugleich brach die Vormachtstellung der Prophetie, nachdem sie in der Reformationszeit, die von vielen als Endzeit verstanden wurde, noch einmal eine letzte Hochzeit erlebt hatte.<sup>24</sup> Seither bestimmten hauptsächlich kalkulierende Verfahren wie Astrologie, Geomantie und Losbücher die Szenerie und mit ihnen Fragen, die eher auf eine unmittelbare, den kleinteiligen Alltag der Menschen tangierende Zukunftsschau zielten und nicht mehr das Weltende in den Blick nahmen.

Neben der Publizistik erblühte auch der Instrumentenbau. Im deutschsprachigen Raum wurden neben Wien, Nürnberg und Augsburg zu Zentren des wissenschaftlichen Instrumentenbaus, davon zeugen noch heute die zahlreichen Uhren, Astrolabien, Armillarsphären, Globen und Kompass, die sich in verschiedenen privaten und öffentlichen Sammlungen, auch in der des Germanischen Nationalmuseums, erhalten haben. Die kostbarsten Stücke waren schon

zeitgenössisch nicht für den alltäglichen Gebrauch, sondern vornehmlich für fürstliche Sammlungen bestimmt. Aber daneben gab es einen Markt für Gebrauchsstücke. Zwar spricht vieles dafür, dass etwa Astrolabien für die wahrsagerische Praxis eine absolut nachgeordnete Rolle gespielt haben. Denn ihre einstige Funktion zur Bestimmung der Sternkonstellationen war längst durch umfängliche und für die Zwecke der Astrologen besser geeignete Tafelwerke, sogenannte Ephemeriden, ersetzt, in denen die Sternpositionen weitaus präziser vorherberechnet waren. Aber als Markenzeichen von astrologisch tätigen Ärzten<sup>25</sup> oder auch Wahrsagern blieben sie symbolisch hochbedeutsam. Und in den – freilich nur selten überlieferten – Ausführungen aus beklebter Pappe oder Holz preislich erschwinglich.<sup>26</sup> Dass Wahrsager in dieser Zeit durchaus für breite Bevölkerungsgruppen als Dienstleister agierten, ist inzwischen verschiedentlich aufgezeigt worden. Zwar sind die gut dokumentierten Beispiele rar, da die Überlieferungschancen für private Nachlässe ausgesprochen gering waren. Aber wenn sie sich erhalten haben, dann zeigt sich, dass Wahrsager einen Kundenstamm von einigen Hundert Personen erreichten; für viele Menschen war der Gang zum Wahrsager bei einem wichtigen Anliegen offenbar selbstverständlich.<sup>27</sup>

#### Aufklärung, Spott und doch kein Ende in Sicht

An der Wende zur Moderne – um 1800 – ist schließlich ein dritter, durchaus doppelgesichtiger Wandlungsprozess zu beobachten: Mit der Aufklärung wurde im europäischen Kontext erstmals auf breiter Front die prinzipielle Möglichkeit wahrsagerischer Vorhersage bestritten. In der Folge änderte sich die öffentliche Meinung zur Wahrsagerei grundlegend. Die Wahrsagerei wurde von einer (mehr oder weniger) verbotenen, aber breit praktizierten und generell für möglich gehaltenen Kunst zu einem Irrglauben, einer Täuschung, die kein „vernünftig“ denkender Mensch wirklich für möglich halten könne.

Eng verknüpft war diese Überzeugung mit einem veränderten Zukunftsbegriff. Zukunft, und hier ist die Zukunft der Menschheit und nicht die alltägliche des Einzelnen gemeint, wurde – zumindest in bestimmten gesellschaftlichen Diskursfeldern – nicht länger als determiniert begriffen. Stattdessen etablierte sich mehr und mehr die Vorstellung einer prinzipiell offenen Zukunft.<sup>28</sup> Eng verbunden war diese Entwicklung mit dem Aufstieg der Naturwissenschaften und der sukzessiven Durchsetzung neuer Modelle der Weltklärung seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Hier einzuordnen ist etwa das ganz wesentlich durch geologische Debatten

vorangetriebene, endgültige Abrücken von den lange Zeit als verbindlich angesetzten 6.000 Jahren für das Bestehen der Welt (von der Erschaffung bis zum jüngsten Tag), womit gerade eschatologischen Tendenzen in der Prognostik viel an Wirkkraft genommen wurde, rückte doch nun das Ende der Welt in so weite Ferne wie ihr Ursprung. Ähnlich einschneidend waren die Loslösung von sympathetischen Modellen und die stetig komplexer werdende astronomische Datenbasis. Die Entdeckung immer neuer – und damit potenziell auch einflussreicher – Planeten und Sterne tat ein Übriges, um lang tradierte astrologische Berechnungs- und Interpretationsmodelle nachhaltig infrage zu stellen.

Ein weiterer Faktor, der zur Zurückdrängung der Wahrsagerei beitrug, war der enorme Bedeutungszuwachs von neuen Prognoseformen und Risikomodellierungen seit dem 18. Jahrhundert. Zu nennen ist hier vor allem die Kameralistik, die nicht nur die Plan- und damit Steuerbarkeit von Entwicklungen betonte, sondern auch auf statistische Erhebungen als Ausgangspunkt für Modellrechnungen setzte. Parallele Entwicklungen sind im Feld des privaten oder geschäftlichen Risikomanagements auszumachen. Hier lassen sich nach ersten Vorläufern im 17. Jahrhundert seit dem späten 18. Jahrhundert eine enorme Ausbreitung und Diversifizierung des Versicherungswesens beobachten.<sup>29</sup> Im Zuge dessen gewann in der ausklingenden Frühen Neuzeit zudem die Wahrscheinlichkeitstheorie an Bedeutung. Gern ausgehend von Berechnungen von Gewinnchancen im Glücksspiel wurde sie von Gelehrten wie Christiaan Huygens, Blaise Pascal oder später von Johann Carl Friedrich Gauß entscheidend weiterentwickelt.<sup>30</sup>

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen und vor allem der aufklärerischen Mobilmachung gegen die verschiedenen Formen von Wahrsagerei und Magie setzte ein neuer gesellschaftlicher Umgang mit dem Transzendenten ein. Die zunehmende Delegitimierung der Wahrsagerei in der Öffentlichkeit und der Aufstieg neuer Prognosetechniken führten aber keineswegs dazu, dass die Wahrsagerei als Phänomen im Laufe des 18. Jahrhunderts oder danach verschwand. Vielmehr etablierte die Aufklärung mit ihrer Pädagogisierung von Bildung, der weiteren Entlatinisierung von Bildungsgut, der Ausweitung des publizistischen Marktes und der zunehmenden Zurückdrängung kirchlicher Autoritäten Freiräume, die ironischerweise einer neuerlichen Welle der Rezeption und Anwendung hermetischer Künste den Weg bereiteten. Als Kehrseite der Aufklärung lässt sich daher eine nochmalige Ausweitung und noch leichtere Zugänglichkeit zu wahrsagerischen Expertisen feststellen.

Neben den Dauerbrennern wie der Astrologie, Prophe- tie oder Chiromantie bildeten sich neue Schwerpunkte wie etwa die Kartomantie, also das Wahrsagen mit Spielkarten. Bis heute bedeutsam ist vor allem der Tarot, der erst im Laufe der Neuzeit seinen in der heutigen Wahrnehmung so zentralen Platz einnahm und mit dem Geschmack der Zeit angepassten Bildprogrammen zahlreiche Revivals erlebte. Beliebte wurden im 19. und frühen 20. Jahrhundert aber auch andere Wahrsagekarten wie etwa „Kipper“- oder „Lenor- mandkarten“ (Kat.Nr. 123). Benannt sind letztere nach der berühmten französischen Wahrsagerin Marie-Anne Adélaïde Lenormand, die in Paris und später in Brüssel sogar ganz offiziell ein „Bureau für Wahrsagerei“ mit auserlesener Kund- schaft unterhielt. Zu dieser sollen etwa Kaiserin Joséphine oder Zar Alexander I. von Russland gezählt haben. Dass Lenormand die nach ihr benannten Kartentypen selbst be- nutzte, darf als unwahrscheinlich gelten. Neben der Ver- wendung von speziellen Kartensets blieb der Rückgriff auf einfache Spielkarten üblich und verbreitet.<sup>31</sup>

Der Rückgriff auf Alltagsdinge ist auch bei anderen Formen der Wahrsagung anzutreffen: Die berühmte Münze, die man zum Lösen einsetzte, gehört ebenso dazu wie das Blümchen, dessen Blütenblätter man Blatt für Blatt aus- zupft, um zu erfahren, ob man geliebt wird oder nicht. Von solchen Formen der Wahrsagung weiß man letztlich nur aus Beschreibungen. Objekte, die sich eindeutig entsprechenden Handlungen zuordnen lassen, dürften zu den wirklich raren Gütern in Sammlungen gehören. Aber dies zeigt im Umkehr- schluss zugleich an, dass die damit verknüpften Praktiken einen ganz selbstverständlichen Platz im Leben der Men- schen hatten – und auch noch haben. Die Idee, sie wegen einer divinatorischen Nutzung als „Besonderheit“ aufzu- heben und zu sammeln, kam schlicht nicht auf. Erst warf man die Münze, später gab man sie aus; die Blume pflückte man am Wegesrand und warf ihre Reste dann weg. Und auch Tasse und Untertasse blieben ganz selbstverständlich Teil vom Tafelgeschirr, obwohl sie ab und an als Utensilien der Kaffeesatzleserei dienten. Die Kaffee- und Teeblattleserei, kurz die Tassomantie, gehörten dabei ebenfalls zu den neu- en Formen der Wahrsagerei. Nachweisen lässt sie sich seit dem späten 17. Jahrhundert, aber wirklich Verbreitung fand diese durchaus auch unterhaltsame Form der Zukunfts- deuterei erst im 18. und 19. Jahrhundert, denn erst in dieser Zeit wurden das Kaffee- und Teetrinken wirklich populär sowie die Preise für Kaffee, Tee und das zugehörige Geschirr erschwinglich. Dass man mit dieser Form der Zukunftsschau durchaus mehr erreichen konnte als eine gepflegt-amüsier- te Unterhaltung im Damenkränzchen, zeigt die Stockholmer

Wahrsagerin Ulrica Arfvidsson, die als Vertraute des schwe- dischen Königs Gustav III. galt und überwiegend Kaffeesatz- leserei betrieb.

Keine Neuschöpfung war die Wahrsagung via Medium, aber diese Variante der Zukunftsschau entwickelte mit dem magnetischen Somnambulismus eine ganz neue Ausprä- gung, die sich zu einer beeindruckenden Modeerscheinung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts entwickelte. Für den Akt der Wahrsagung versetzte man das Medium zumeist durch Hypnose in Trance und befragte es anschließend. Entsprechende Angebote lassen sich für ganz Europa nach- weisen, aber sie waren vor allem ein städtisches, ja ein großstädtisches Phänomen. So berichteten französische Zei- tungen 1852 von ca. 2.000 Somnambulen in Paris, die ihre Dienste als Wahrsagerinnen respektive Wahrsager anboten. 1919, der Begriff Somnambule war inzwischen geradezu zum Synonym für Wahrsager und vorzugsweise Wahrsagerin geworden, ging die Zeitung „Paris-Midi“ sogar von 35.000 professionellen Somnambulen aus. Sicherlich ist diese Zahl übertrieben, aber sie zeigt doch an, dass diese neue Form der Wahrsagerei als ein allgegenwärtiges Phänomen wahr- genommen wurde. In Prospekten warben die Somnambulen mit ihren Fähigkeiten: Sie könnten jede Frage beantwor- ten und etwa entscheidende Hinweise geben, um verlorene Gegenstände wiederzufinden oder bei der Lotterie oder an der Börse satte Gewinne zu erzielen.<sup>32</sup>

Zugleich tauchte mit dem Okkultismus eine genuin wissenschaftliche Bewegung auf, die sich zum Ziel setzte, übersinnliche Phänomene als ebensolche zu begreifen und zu erforschen. In öffentlichen Séancen zeigten Medien aller Art unter streng „wissenschaftlicher“ Beobachtung und vor einem schauernden Publikum ihr Können. Man dokumen- tierte und kontrollierte und hoffte so, eine Welt der Geister und übernatürlichen Geschehnisse zu erschließen. Auch hier war der Übergang zum Spiel fließend, aber Berichte von Teilnehmern solcher Séancen zeigen, wie nachhaltig ver- unsichert die Besucher durch die unerklärlichen Erschei- nungen und Erlebnisse waren. Die neuerliche Annäherung von Wahrsagerei und Wissenschaft lässt sich auch personell nachvollziehen, denn eine ganze Reihe von Wissenschaftlern – gerade Naturwissenschaftlern – hatten ein lebhaftes In- teresse an okkulten Dingen, man diskutierte in vielfältigen Foren über Spiritismus, Telepathie und das weite Feld para- normaler Erscheinungen.<sup>34</sup>

Neben Geisterglauben, Somnambulen und Séancen erlebte sogar die klassische Prophetie und mit ihr die Frage nach dem Weltende im 19. Jahrhundert ein bemerkenswertes Comeback. In einigen Fällen entstanden um den Propheten



religiöse Bewegungen, die bis heute existieren und von Amerika bald auch nach Europa gelangten. 1830 veröffentlichte Joseph Smith das *Book of Mormon* auf das sich die Gemeinschaft der Mormonen beruft. Etwas weniger bekannt aber doch ebenso erfolgreich war der Farmer William Miller, der in den 1840er Jahren die unmittelbar bevorstehende Ankunft Christi voraussagte. Miller begründete eine Gemeinschaft, die sich später als die Siebenten-Tags-Adventisten bezeichnete. An der Wende zum 20. Jahrhundert kam schließlich eine religiöse Bewegung auf, die 1931 von ihrer damaligen Führungsfigur Joseph Franklin Rutherford den Namen „Zeugen Jehovas“ erhielt.

Letztlich wird damit erkennbar, dass trotz aller aufklärerischer Kritik an der Wahrsagerei, trotz des Aufstiegs der Naturwissenschaften und neuer Modelle der Weltklärung und trotz der nun die Planungen dominierenden, massendatenbasierten Zukunftsmodellierungen die Moderne immer wieder von neuen Wellen und Moden der Wahrsagerei gekennzeichnet war.<sup>35</sup> Davon ist auch die jüngere Zeitgeschichte nicht frei. Kennzeichnend für unsere Gegenwartsgesellschaften ist eine bunte Mischung der Formen, in denen sich neben den schon lang etablierten Praktiken der Wahrsagerei nun auch verstärkt Einflüsse Ostasiens, Indiens und der beiden Amerikas finden lassen. Spätestens mit der New-Age-Bewegung seit den 1970er Jahren setzte zudem der Aufstieg der Esoterik als Teil einer Pop- und Jugendkultur ein. Seither ist die westliche Moderne von zahlreichen Sehern bevölkert, die ihre Dienste anbieten und einen breiten Buchmarkt bedienen. Esoterik-Messen feiern Besuchererfolge, Hellseherinnen haben eigene Fernsehshows und Social Media-Kanäle, Apps und Videos machen tradierte Techniken – wie Namenmantik, Kartenlegen, Kaffeesatzlesen – für ein breites Publikum attraktiv. Betrachtet man diese Entwicklungen, so muss deutlich betont werden, dass die Wahrsagerei in unserer Gesellschaft vielleicht nur wenige offen bekennende Befürworter findet, aber dennoch sind Formen der Wahrsagung allgegenwärtig: als spielerische Unterhaltung, als ernsthafte Lebenshilfe und als Element der Glaubenspraxis. Die Wahrsagerei wird verlacht und geglaubt, vermarktet und benutzt, um andere zu täuschen, aber eins ist sie nicht: verschwunden!

- 1 Cicero/Schäublin 2013, hier 1,1–2 (S. 7). Der um 44 v. Chr. verfasste Text befasst sich mit der Frage, ob es echte, hier im Sinne von in der Wirklichkeit begründete, Wahrsagerei oder Prophetie geben kann.
- 2 Borgolte 2014, S. 493–532, hier bes. 493–494.
- 3 Ausst.Kat. Nürnberg 1983, S. 5, 29–31.
- 4 Stollberg-Rilinger 2016.
- 5 Talkenberger 1990, S. 154–335. – Zambelli 1986. – Barnes 2016, hier Kap. 3: The Flood.
- 6 Woelki 2020, S. 8.
- 7 Maul 2013.
- 8 Lavater 1775.
- 9 Schmölders/Gilman 1999. – Bohde 2012. – Zu betonen ist zudem, dass auch Ärzte wie Carl Gustav Carus einschlägig publizierten. Siehe z.B. Carus 1858. – Von Carus ist auch eine umfassende, Sammlung überliefert, in denen sich auch Hand- und Schädelobjekte befanden. Dazu Melzer 2009, S. 253–260.
- 10 Frühchristliche Apologeten 1913, hier Justin, Erste Apologie, 43. Gegen den Fatalismus.
- 11 Felix/Schubert 2014. In Minucius Felix Octavius sind diesbezüglich v.a. die Abschnitte über die Nichtigkeit der Divination und der Orakel sowie die Überlegungen zur Dämonologie (Minucius Felix, Octavius, 26).
- 12 Fögen 1997.
- 13 Mit Verweis auf den Verbotstext Codex Theodosianus, XVI, 10.9, siehe Clauss 1999, S. 452.
- 14 Die Eklogen von Vergil sind ein Sammelwerk von zehn Hirtengedichten, das zwischen 42 und 39 v. Chr. entstand.
- 15 Möhring 2000.
- 16 Ein erstes, auch morgenländisches Schisma aus dem Jahr 1054 brachte die Glaubensspaltung zwischen orthodoxer und römisch-katholischer Kirche. Davon unbenommen ist, dass mit den sogenannten orientalischen Kirchen eine große Vielfalt weiterer Kirchen bestand. Weiterführend dazu etwa Marx/Pahlitzsch/Weltecke 2011.
- 17 Siehe dazu auch Kat.Nr. 11 zu den Papstprophetien.
- 18 Namensmantische Prognosetechniken stützen sich meist auf eher simple Verfahren, bei denen den einzelnen Buchstaben feste Zahlenwerte zugeordnet werden. Um zu einer Prognose zu gelangen, muss man den Buchstaben des Namens die Zahlenwerte zuordnen, diese addieren und die so gewonnene Summe schließlich durch Subtraktion eines bestimmten Zahlenwertes so minimieren, dass eine Zahl zwischen 0 und 9 verbleibt. Dieser Rest-Zahl werden dann bestimmte Vorhersagen zugewiesen.
- 19 Strohmaier 2006, S. 126–132. – Annette Đurović, Vlasta Kučić 2017, hier S. 186–192. – Burnett 2001, S. 249–288. – Zambelli 2012.
- 20 Abū-Maʿšar Ġaʿfar Ibn-Muḥammad: *De magnis conjunctionibus et annorum revolutionibus ac eorum profectionibus*. Gedruckt in Augsburg 1489 und in Venedig 1515. Siehe die zweibändige Edition auf Arabisch und Latein Ġaʿfar Ibn-Muḥammad/Yamamoto/Burnett 2000. – Ġaʿfar Ibn-Muḥammad/Hispalensis 1495.
- 21 Lilie 2003, siehe bes. der Epilog Byzanz und das Abendland. – Roeck 2018, S. 544–550. – Zur Bedeutung wahrsagerischer Traditionen in Byzanz siehe etwa Grünbart 2018, S. 293–313.
- 22 Ruhe 2012.
- 23 Kempkens 2014.
- 24 Kofler 2017. – Green 2012.
- 25 Schlegelmich 2018, bes. S. 62–73.
- 26 Sehen kann man so ein Exemplar etwa in den Sammlungen des History of Science Museum in Oxford.
- 27 Beispielhaft nachgezeichnet wurde dies in der Forschung für den Londoner Wahrsager Simon Forman. Siehe Kassell 2007 und Traister 2001.
- 28 Bezogen auf die die Höhenkammdebatten verhandeln dies Koselleck 2004. – Hölscher 2016. – Dass für die Vormoderne im Feld alltäglichen Handelns keineswegs mit geschlossenen Zukunftskonzepten operiert wurde und dies lediglich mit Blick auf eschatologische Gesamtscenarien der Fall war, ist inzwischen vielfach gezeigt. Siehe etwa Scheller 2017.
- 29 Clark 2010. – Zur Geschichte des „Risikomanagements“ siehe Brakensiek/Marx/Scheller 2017.
- 30 Daston 1988.
- 31 Dies zeigt etwa ein Blick auf die typisierende Darstellung der Kartenaufschlägerin, erhalten haben sich aber auch entsprechende Anleitungen, wie zum Beispiel „Entdektes Geheimniß die Karte zu schlagen oder zu legen, welches im Französischen genannt wird: Dire la bonne Fortune: als ein Beytrag zur gesellschaftlichen Unterhaltung im Winter“ etwa um 1780, siehe Anonym 1780. Oder „Die Zigeunerin oder deren Kunst mit deutschen und französischen Karten sich und Andern wahr zu sagen.“ von 1856, vgl. S. v. F 1856.
- 32 Minois 1998, S. 602–603. – Eine späte, aber besonders berühmte Inszenesetzung dieser Mode findet sich in dem 1920 erschienenen Stummfilm „Das Cabinet des Dr. Caligari“, Regie Robert Wiene.
- 33 Berühmt sind etwa die Schilderungen Thomas Manns über die von ihm miterlebten Séancen, die ihn ganz offensichtlich nachhaltig irritierten. Dazu Costagli 2014. – Allgemein zum Thema siehe auch Wolf-Braun 2009. – Doering-Manteuffel 2008.
- 34 Noakes 2020.
- 35 Daxelmüller 2005, bes. Kap. 10 u.11. – Lux 2013. – Hegner 2019.